Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 25. Februar 1889. Nr. 94.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement für den Monat März auf die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 76 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

20. Plenarsitzung vom 23. Februar.

Das Haus ist überaus spärlich besetzt.

Am Ministertische: Minister der öffentlichen Arbeiten v. Maybach nebst Kommissarien.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung nach $11^{1}/_{4}$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet die Fortsetzung der zweiten Berathung des Staatshaushaltsetats für 1889—90 und zwar wird die Berathung bei den Einnahmen des Etats der Bauverwaltung fortgesetzt. Bei Tit. 1 der Ausgaben (Ministergehalt) macht

Abg. Dr. Schultz-Bochum (natlib.) den Wunsch geltend, daß der Dortmund-Ems-Kanal eine Fortsetzung nach dem Rhein erhalten möchte, damit im Interesse der westfälischen Industrie eine neue Verkehrsstraße zwischen dem Gebiete der letzteren und der Rheinprovinz gewonnen werde; außerdem plaidirt Redner für eine Kanalisirung der Mosel; nachdem

Abg. Olzem (natlib.) diesen Ausführungen entgegengetreten, da Landwirthschaft, Handel und Industrie des Saargebietes im Falle einer Kanalisirung der Mosel eine Einschränkung ihres Absatzes befürchten müßten, erklärt

Minister v. Maybach, daß vor allen Dingen zunächst der Dortmund-Ems-Kanal zur Ausführung gelangen müsse. Der Minister macht sodann darauf aufmerksam, welche erhebliche Summen im Laufe der letzten zwei Jahre zum Zwecke der Ausführung von Kanalbauten in Anspruch genommen und bewilligt worden seien und lehnt es ab, auf eine nähere Erörterung der von den Vorrednern besprochenen neuen Kanalprojekte einzugehen, da es noch vollständig an zuverlässigem diesbezüglichen Material fehle. Die Regierung müsse sich entschieden gegen den Vorwurf schützen, daß sie einen Landestheil auf Kosten der übrigen bevorzuge und außerdem handle es sich hier auch um so bedeutende Summen, daß die Berücksichtigung der Finanzlage des Staates in erster Linie ausschlaggebend sein müsse. (Beifall rechts.)

Nachdem darauf Abgeordn. Biesenbach (Zentr.) eine energische Förderung der Rheinkorrektion und eine bezügliche Vereinbarung mit Holland empfohlen, erklärt

Regierungs-Kommissar Ministerial-Direktor Schultz, daß die diesseitige Regierung alles thun werde, um eine Verbesserung der Schifffahrtsverhältnisse auf dem unteren Rhein herbeizuführen, sobald die holländische Regierung die ihrerseits in Aussicht gestellten Maßregeln in Angriff nehme.

Während Abg. Lehmann (Zentr.) dem Abg. Olzem gegenüber in Abredung nimmt, daß alle Angehörigen des Saargebietes von der Kanalisirung der Mosel eine schwere Schädigung erwarteten, sucht Abg. Dr. Hammacher (natl.) auszuführen, daß der Dortmund-Ems-Kanal ohne Fortsetzung nach dem Rhein den den aufgewendeten Kosten entsprechenden wirthschaftlichen Nutzen nicht gewähren könne und daß die bezüglich einer Schädigung der Steinkohlengebiete an der Saar geäußerten Befürchtungen zum größten Theil unbegründet seien; bezüglich eines von dem Abgeordneten Pleß (Zentr.) geäußerten Wunsches nach Anlage eines Sicherheitshafens für die Rheinschifffahrt bei Mühlheim erklärt

Regierungskomm. Geh. Baurath Lange, daß die Anlage eines solchen Hafens bereits in Aussicht genommen, auch schon mehrere diesbezügliche Projekte ausgearbeitet worden seien; indessen bereite der Kostenpunkt noch erhebliche Schwierigkeiten.

Abg. Jordan (natlib.) bekämpft die Kanalisirung der Mosel, während Abg. Berger (lib. Wilder) den Wunsch ausspricht, daß die Leitung des Baues des Dortmund-Ems-Kanals einem technischen und keinem Administrativbeamten übertragen werden möchte, worauf

Minister v. Maybach erwidert, daß die generellen Vorarbeiten für den Dortmund-Ems Kanal zwar abgeschlossen seien, daß es jedoch beabsichtigt werde, mit der Bauleitung einen technischen Beamten zu betrauen.

Abg. Dr. v Achenbach (freik.) spricht sich gegen die Gepflogenheit aus, bei Gelegenheit des zur Berathung stehenden Etats fortgesetzt die Interessen der rheinisch-westfälischen Industrie in den Vordergrund zu stellen, während es doch vielmehr angezeigt erscheinen dürfte, das Interesse der anderen Industrien, die sich immer von neuem in lauter Weise bemerkbar mache, im Auge zu behalten; Redner hat übrigens zu dem Herrn Minister das Vertrauen, daß derselbe nach ruhiger und sachlicher Erwägung die etwa entgegenstehenden Interessen in gerechter Abwägung mit einander ausgleichen werde.

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) führt aus, daß man bei der Bewilligung der Kosten für den Dortmund-Ems-Kanal von der Voraussetzung ausgegangen sei, daß derselbe eine Fortsetzung bis zum Rhein erhalten werde, worauf sich Abg. Bopelius (freik) gegen die Kanalisirung der Mosel und Abg. Tramm (natlib.) für die Fortführung des Dortmund-Ems Kanals bis zum Rhein ausspricht.

Nachdem sich noch die Abgg. Fegter, Knebel (beide natlib.), Lehmann und Dr. Schultz-Bochum (natlib) an der Debatte betheiligt, die neue Momente nicht mehr aufzuweisen hatte, und nachdem Abgeordneter Friedrichs-Lüneburg (natlib) die Eisstopfungen auf der Unterelbe besprochen, bezüglich deren Regierungskommissar Geh. Rath Hagen ausführte, daß geeignete Maßregeln gegen jene Verkehrsstörungen zwar getroffen würden, daß sich indessen derartige elementare Erscheinungen nur in beschränktem Maße bekämpfen ließen, wird die Diskussion geschlossen und das Gehalt des Ministers bewilligt.

Im Verfolg der Weiterberathung plaidiren die Abgg. Nadbyl (Zentr.) und Berger (lib. Wilder) für eine Aufbesserung der Gehälter der höheren Baubeamten und Abg. Kosmack (kons.) für eine Aufbesserung der Lage der Dünen Aufseher, welche beritten gemacht werden müßten.

Abg. v. Jagow (kons.) giebt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Summe für die Unterhaltung der Binnengewässer fast um eine Million erhöht worden sei. Redner beklagt es jedoch daß in Folge der Regulirungsarbeiten und besonders der Buhnenbauten die Adjazenten vielfach um geeignete Abladestellen gebracht würden, worauf

Regierungskomm. Ministerialdirektor Schultz erklärte, daß die Adjazenten zwar einen gesetzlichen Anspruch auf Abladestellen im Falle einer Versandung nicht hätten, daß aber aus Billigkeitsrücksichten solche Abladestellen stets zugestanden würden.

Nachdem der Regierungskommissar sodann bezüglich einer Anregung des Abg. Dr. Enneccerus (natlib.) die Erklärung abgegeben, daß das Projekt einer Fulda-Regulirung noch nicht zum Abschluß gelangt, daß indessen die Hoffnung auf einen demnächstigen Abschluß vorhanden sei, wird die Diskussion geschlossen.

Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberathung und kleinere Vorlagen.

Schluß nach 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 24. Februar. Se. Majestät der Kaiser setzt jetzt auch in den Einzelbesichtigungen der Garde-Regimenter die Gepflogenheiten seines hochseligen Großvaters fort. Kaiser Wilhelm kam in früheren Jahren um diese Zeit regelmäßig nach Potsdam, um den Rekruten-Besichtigungen des 1. Garde-Regiments durch den Kommandeur des Regiments beizuwohnen. Dasselbe Interesse, welches der hochselige Herr für die militärische Ausbildung der Mannschaften von Anfang ihrer Dienstzeit an bezeigte, setzt sich auch in dem kaiserlichen Enkel fort. Der Kaiser beschäftigt sich, wie man sich erzählt, mit vielen einzelnen der Leute, läßt sich von ihnen einzelne Griffe und Bewegungen vormachen, erkundigt sich nach ihrer Heimath, ihren häuslichen Verhältnissen. So ging gestern die Besichtigung des 1. Bataillons des 1. Garde-Regiments zu Fuß vor sich. Zwischen der 2. und 3. Kompagnie machte der Kaiser eine Pause, begab sich auf kurze Zeit in das Regimentshaus des 1. Garde-Regiments zu Fuß und kehrte dann in das Exerzierhaus (den langen Stall) zurück. Nach der Besichtigung frühstückte der Kaiser im Speisesaale des Leib-Garde-Husaren-Regiments. Ihre Majestät die Kaiserin war im Laufe des Nachmittags ebenfalls nach Potsdam gefahren, um bei ihrer Kousine, der Erbprinzessin Reuß j. L., das Mittagsmahl einzunehmen.

— Die Nachrichten über den Besuch des Zaren in Berlin sind, wie man der „Kreuzztg." aus Petersburg schreibt, zur Zeit lediglich Hypothesen. Entschieden ist nach der Mittheilung des Blattes in dieser Beziehung noch gar nichts. „In Aussicht genommen ist für den Besuch allerdings der Monat Mai; die Route aber, welche genommen wird, ist noch nicht festgesetzt. Es ist noch nicht einmal entschieden, ob der Seeweg gewählt werden wird, da die Kaiserin sehr unter der Seekrankheit zu leiden hat. Wahrscheinlicher ist dieser Weg allerdings, weil das Erscheinen einer mächtigen deutschen Flotte vor Kronstadt in Petersburg „patriotische Beklemmungen" erregt hat und deshalb die Neigung vorhanden ist, mit der doppelten oder dreifachen Anzahl von Schiffen vor Danzig, Stettin oder Kiel zu demonstriren; denn zwischen diesen drei Häfen schwankt ebenfalls noch die Meinung."

— Die seit einigen Tagen verbreitete Nachricht, ein englischer Arzt werde die bevorstehende Entbindung der Prinzessin Heinrich überwachen, ist nach einer Meldung des „Hamb. Korr." vollständig aus der Luft gegriffen.

— Die Verlobung des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Alix von Hessen kann Petersburger Nachrichten zufolge als Thatsache angesehen werden. Sie soll jedoch erst im Mai veröffentlicht werden, und zwar in Darmstadt, der Heimath der Braut. Der Zarewitsch wird sich dort persönlich das offizielle Jawort holen. Der „Kreuzztg." wird aus der russischen Hauptstadt darüber geschrieben:

„Die Verbindung war wohl sehr naheliegend. Wenn der Thronfolger nicht eine Montenegrinerin ehelichen wollte, deren Ebenbürtigkeit doch nicht als ganz einwandsfrei gelten kann, so war die Wahl aus den zur Verfügung stehenden souveränen Häusern eine nur sehr beschränkte. Die mit den Romanows verwandten Häuser: Dänemark, Oldenburg, Mecklenburg haben in absehbarer Zeit keine Töchter zu vergeben, und somit bot sich die Verbindung mit dem ebenfalls nahe verwandten großherzoglich hessischen Hause wohl als die natürlichste dar. Er kommt hinzu, daß man in Darmstadt noch ein lebhaftes Dankbarkeitsgefühl hat für die mächtige Stütze, die Rußland dem Großherzogthum Hessen im Jahre 1866 gewährte. Denn in den entscheidenden Tagen von Nikolsburg erhielt König Wilhelm ein Schreiben der Kaiserin von Rußland, die bekanntlich selbst eine Darmstädter Prinzessin war, mit dem ergreifenden Inhalt: „Ich flehe zu den Füßen Euerer Majestät und unter Thränen — erhalten Sie das Großherzogthum Hessen!" Diese Bitte in dieser Form war für den ritterlichen Herrn entscheidend. Sie machte damals selbst auf die Umgebung des Königs einen mächtigen Eindruck. Die Prinzessin ist noch sehr jung und findet hier viel Sympathie; der Zäsarewitsch ist sehr viel in ihrer Nähe. Die Abreise der Herrschaften ist zu Anfang März geplant.

— Der Vorstand des „Nationalliberalen Vereins" für das Königreich Sachsen hat anläßlich der Wiederkehr des Tages (21. Februar), an welchem vor zwei Jahren die sächsischen Kartellparteien den glänzenden Sieg über ihre Gegner bei den Reichstagswahlen errangen, einen zu erhebenden Rückerinnerungen, aber auch zu ernsten Betrachtungen auffordernden Mahnruf an die Parteigenossen in Sachsen erlassen. Mit freudiger Genugthuung wird darin zunächst des festen und durch Nichts getrübten Zusammengehens der beiden Parteien an jenem wichtigen Tage, mit dankbarer Anerkennung des allseitigen Eifers und der, namentlich in einzelnen Wahlkreisen wahrhaft unerhörten Anstrengungen gedacht, durch welche die zu den Kartellparteien haltenden Wählerschaften der guten Sache, die zugleich die des Reichs und der Reichsregierung war, zum Siege verholfen haben. Aber unmittelbar neben solche frohen Empfindungen stellten sich sehr ernste Besorgnisse, und thöricht wäre es, wollte man diese verleugnen oder verschleiern. Nach wie vor baue die immerfort lauernde Kriegslust unserer auswärtigen Feinde ihre Hoffnungen auf die vermeintliche Zwietracht im Reiche und auf den Sieg der regierungsfeindlichen Elemente. Solche Hoffnungen müßten zunichte gemacht werden, mahnt die Parteileitung, durch engen Aneinanderschluß und frühzeitige Organisation der Parteigenossen. Wie die Gegner, Sozialdemokraten und Fortschrittler, dürften auch die Nationalliberalen mit ihrer Organisation nicht bis kurz vor den Wahlen warten. Dieser Mahnruf gelte nicht blos denen, welche bereits als „Vertrauensmänner" in näheren Beziehungen zum Vorstande der Partei stehen; er gelte jedem einzelnen Mitgliede des „Nationalliberalen Vereins", ja er gelte auch solchen Anhängern der nationalliberalen Sache, welche noch nicht Mitglieder des „Nationalliberalen Vereins" sind. Diesen gelte der Ruf: „Bethätigt Eure Zugehörigkeit zur Partei dadurch, daß Ihr Mitglieder des Vereins werdet! Die vereinzelte Kraft vermag wenig, nur die Vereinigung macht stark." Von den Vereinsgenossen aber an den einzelnen Orten möge nicht etwa einer auf den anderen warten, daß dieser zuerst handele; vielmehr mache jeder Einzelne es sich zur heiligen Pflicht, anregend, anstoßgebend, zur Thätigkeit mahnend auf die Anderen zu wirken! Der Aufruf schließt mit den Worten: Laßt diesen wichtigen Gedenktag nicht vorübergehen, ohne daß in allen sächsischen Reichstags-Wahlkreisen wenigstens die erste Hand angelegt werde (wo es nicht schon geschehen ist), zu kräftigen örtlichen Vereinsbildungen und zur Anbahnung eines lebendigen Wechselverkehrs zwischen den einzelnen Landestheilen und dem Vorstande, damit unsere Partei ihrer Aufgabe als eine der Reichs- und Ordnungsparteien das nächste Mal wieder ebenso erfolgreich genügen könne, wie am 21. Februar 1887!

— Die Braut des Prinzen Battenberg ist eine Darmstädter Sängerin, Namens Fräulein Leisinger, welche am 18. April 1865 als die Tochter des Kammerdieners Johann Leisinger in Preßburg geboren wurde. In Prag ist die Dame 1884 zum ersten Male öffentlich in einem Konzert aufgetreten. Sie ist auf dem Prager Konservatorium ausgebildet, nahm dann Gesangunterricht beim Kapellmeister Stolz, war zuerst in Troppau, sodann in Linz engagirt und kam hierauf an die Darmstädter Hofbühne, wo sie sich großer Beliebtheit erfreut; ihre Eltern leben in Ungarn.

— Ueber die Audienz, welche unlängst Graf Julius Andrassy, der vormalige österreichische Minister des Auswärtigen, bei dem Kaiser Franz Joseph in Wien hatte, geben dem „Budapester Tageblatt" folgende interessante Mittheilungen zu: Als Graf Andrassy nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf bei dem Kaiser Audienz hatte, um seinem Beileid Ausdruck zu verleihen, lenkte der Kaiser alsbald das Gespräch auf die Berathung über das Wehrgesetz im ungarischen Parlamente. „Ich danke Ihnen," sagte er, „für die mannhafte Art und Weise, in der Ihre Söhne im Parlamente für die Vorlage eingetreten." „Majestät", erwiderte hierauf Graf Andrassy, „ich fühle mich durch die Gnade betroffen, denn ich kann diesen Dank leider nicht annehmen." Se. Majestät verlangte eine Erklärung dieser Worte, und Graf Andrassy sagte: „Ich kann den Dank nicht annehmen, weil ich auch die gegen das Gesetz geltend gemachten Bedenken theile und daher in der Magnatentafel gegen dasselbe zu stimmen gezwungen sein werde." Als der Monarch darauf hinwies, daß das Interesse der Vertheidigung der Monarchie die Annahme des Gesetzes erfordere und daß er demnach diesen Dienst von jedem Patrioten verlangen könne, erwiderte Graf Andrassy: „Ich erweise Ew. Majestät einen Dienst, indem ich gegen das Gesetz stimme." Der Kaiser versuchte die von dem Grafen Andrassy vorgebrachten Bedenken zu zerstreuen und wies darauf hin, daß eine große Mehrheit das

Gesetz im Allgemeinen angenommen hatte, worauf der Graf Andrassy erwiderte: „Ich würde Bedenken tragen, ein Gesetz votiren zu lassen, von dem ich befürchten müßte, daß mich dies in der kürzesten Zeit gereuen könnte.“ In Folge der weiteren Berathungen gelang es dem Grafen Andrassy, Se. Majestät von der Richtigkeit der von der Opposition vorgebrachten konstitutionellen Bedenken zu überzeugen, und daraufhin erklärte der Kaiser, daß er bereit sei, in eine entsprechende Aenderung des § 14 zu willigen.“

Hiernach ist es also Graf Andrassy gewesen, der den Kaiser Franz Josef zu der im Sinne der Forderungen der Opposition erfolgten Abänderung des § 14 bewogen und zu dem Zustandekommen des Wehrgesetzes hervorragend beigetragen hat.

— Ueber den Tag des Wiederbeginnes der Reichstagssitzungen ist noch keine definitive Entscheidung getroffen; von maßgebendem Einfluß dabei wird das Einbringen der Artillerievorlage sein. Als wahrscheinlich gilt der Wiederbeginn der Plenarsitzungen an den Tagen vom 8. und 12. März.

— Dem russischen Botschafter Grafen Schuwalow wurde am Sonnabend zum ersten Male die Ehre zu Theil, den Kaiser Wilhelm II. und seine erlauchte Gemahlin als Gäste bei sich zu sehen. Die Festräume der Botschaft im ersten Stockwerk erstrahlten im Glanze von 1600 Lichtkerzen. Der Rococosaal, in welchem die Tafel hergerichtet war, war in einen wahren Palmengarten umgewandelt. Die Tafel war zu 37 Gedecken hergerichtet. An der breiten Marmortreppe erwartete der russische Botschafter Graf Paul Schuwalow mit den Herren der Botschaft das Eintreffen des Kaiserpaares. Der Botschafter trug die Galauniform eines russischen kommandirenden Generals mit den Abzeichen eines Generaladjutanten des Zaren, während die Gräfin Schuwalow der Kaiserin entgegenging und, sich tief verneigend, die dargebotene Hand der Kaiserin küßte. Der Botschafter reichte der Kaiserin den Arm und führte dieselbe die Treppe hinauf, wobei sich die Kaiserin über das herrliche Treppenbild, eine Landschaft aus der Krim darstellend, sichtlich freute. Der Kaiser trug die Uniform seines russischen Regiments mit dem breiten Bande des Andreas-Ordens und reichte nach herzlicher Begrüßung der Gräfin Schuwalow den Arm, sie nach dem blauen Salon geleitend, wo die allerhöchsten Herrschaften erwartet wurden. An der Fensterseite hatte in der Mitte der Kaiser seinen Platz zwischen der Frau Gräfin Schuwalow zur Rechten und der Frau Gräfin Waldersee zur Linken, gegenüber saß die Kaiserin zwischen dem Grafen Paul Schuwalow zur Rechten und dem Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg zur Linken.

— Wenn, wie nach den letzten Nachrichten anzunehmen ist, das Schulgeschwader in der That den Befehl erhalten hat, nach Samoa zu gehen, so wird man darin eine Ausführung der Ankündigung zu erblicken haben, die schon das Weißbuch über Samoa in Bezug auf die Züchtigung der Mataafa-Leute wegen des Angriffs auf deutsche Matrosen am 18. Dezember v. J. enthielt. In dieser Beziehung heißt es in dem Erlaß des Grafen Bismarck an den Chef der Admiralität Frhrn. v. d. Goltz vom 5. Februar: „Zweifellos berechtigt ist das Verlangen des Konsuls nach Auslieferung der Schuldigen oder das Aufsuchen und Bestrafen derselben durch unsere von ihnen angegriffene Macht, soweit und sobald man ihrer habhaft werden kann. Diese Genugthuung voll und unbeirrt zu nehmen, ist unsere Pflicht und unser unverjährbares Recht, und auch die Rücksichten, die wir gern auf die Wünsche der uns befreundeten Mächte nehmen, können uns von dieser nationalen Pflicht nicht entbinden.“

— Der gestrige Sonntag ist in Paris ruhig verlaufen. Die Delegirten der Syndikats- und Arbeiterkammern hatten am Sonnabend Abend in der Arbeiterbörse eine Versammlung abgehalten, in welcher sie die Antwort des Ministers des Innern Constans zur Kenntniß nahmen und beschlossen, den Arbeitern anzurathen, sich von jeder Kundgebung fern zu halten. Ein Manifest in diesem Sinne wurde an die Arbeiter von Paris gerichtet. Den Beschlüssen der Delegirten gemäß und im Hinblick auf die von der Polizeibehörde im Einvernehmen mit dem Minister des Innern getroffenen Sicherheitsmaßregeln haben denn auch die Arbeiter auf die beabsichtigt gewesene Kundgebung verzichtet. Vor dem Stadthause versuchten zwar, wie ein Telegramm des „D. M.“ meldet, etwa hundert Arbeiter Aufstellung zu nehmen, wurden aber sofort von der Polizei auseinandergetrieben. Man befürchtet jedoch den Ausbruch von Unruhen in der Provinz.

Ausland.

Kopenhagen, 20. Februar. Der am Sonnabend verstorbene Geh. Konferenzrath Tillisch, ein geborener Nordschleswiger, ist auch in Deutschland durch die verhängnißvolle Rolle bekannt geworden, welche er nach Niederwerfung der schleswig-holsteinischen Bewegung als außerordentlicher Kommissar gespielt hat. Er ist der Vater jener Sprachreskripte, welche die Danisirung Schleswigs bis zur Schlei erstrebten, aber die gegentheilige Wirkung hatten. Sie gewannen der Dänenherrschaft in Schleswig keine neuen Freunde, aber sie verletzten das Nationalgefühl des deutschen Volkes auf das Tiefste. Tillisch trat 1852 in das Oerstedt'sche Ministerium ein und war später auch Mitglied des Kabinets Blume. Einen klaren politischen Blick hatte er im November 1863, als er gegen die Inkorporation von Schleswig stimmte; er mochte schließlich selbst erkannt haben, daß mit Gewalt nichts zu machen sei. Tillisch ist 88 Jahre alt geworden, er war bis an sein Ende Ordenskanzler.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. Februar. Der Schneesturm am Sonnabend hat sich auch in der Provinz recht unliebsam bemerkbar gemacht, fast sämmtliche Bahnzüge erlitten Verspätung, auf einigen Bahnstrecken wurde der Betrieb ganz eingestellt und auch im Uebrigen waren Verkehrsstörungen recht erheblich. In Swinemünde hatte der Swinestrom, in welchen der starke Nordostwind das Wasser sehr mächtig aus der See trieb, am Mittag bereits eine Höhe von ca. 26 Fuß erreicht, nur 1 Fuß Wasser fehlte noch, dann stand der Strom mit der Bollwerksbrüstung auf gleicher Höhe. Die Wassermassen haben sich glücklicher Weise schnell nach dem Haff zu verlaufen, sonst wäre wohl eine Ueberschwemmung zu befürchten gewesen. Einige im Hafen liegende, abgangsfertige Schiffe werden Sturmes wegen nicht nach See gehen. Wie aus Wolgast geschrieben wird, war dort die Verbindung mit der Insel Usedom vollständig unterbrochen. Die Fährboote hatten ihre Fahrten eingestellt und selbst die Post konnte nicht übergesetzt werden. Einige Theile der Stadt standen vollständig unter Wasser, einige Bewohner der Hafenstraße mußten bereits ihre niedrig gelegenen Wohnungen räumen, da das Wasser in die Stuben drang; die Besorgniß vor einem weiteren Steigen des Wassers war so groß, daß einige Kaufleute ihre in den Parterreräumen des Zollniederlage-Gebäudes lagernden Waaren in das obere Stockwerk desselben bringen ließen. In Kolberg wüthete besonders in der Münderstraße und am Markt der Sturm derartig, daß viele Passanten in unliebsame Berührung mit den Häusern, Bäumen und der Erde kamen. Die Polizeibehörde ließ Leinen ausspannen, um den Passanten einen Halt zu gewähren. Auch waren Personen angestellt, um das Publikum, namentlich die Damen, hin und herüberzugeleiten.

— Falsche Zweimarkstücke mit dem Münzzeichen A und der Jahreszahl 1876 sind in Umlauf, dieselben zeichnen sich durch unkorrekte Prägung, dumpfen Klang und leichtes Gewicht aus.

— Die Handels- und Gewerbeschule für Frauen und Töchter hierselbst versendet soeben ihren 15. Bericht für das Schuljahr 1888. Darin wird zunächst der Wohlthäter der Anstalt gedacht und besonders des Wohlwollens des Herrn Handelsministers, der staatlichen Aufsichtsbehörden und des Provinzial-Landtages von Pommern, durch welches der Schule aus Staatsmitteln 500 Mark und aus Mitteln der Provinz 600 Mark gezahlt wurden. Im Jahre 1888 wurden in der Schule 602 Unterrichtskurse belegt, also 101 mehr als im Vorjahre; davon entfielen auf die Buchführung 19 Kurse, die Zeichnenschule 122, davon a. gewerbliches Zeichnen 33, b. Malen 63, c. Landschaftszeichnen 26; die Handarbeitsschule 150, davon a. im praktischen Unterricht 126, b. im theoretischen Unterricht 24; die Putzmacherei 40, das Maschinennähen 106, das Wäschezuschneiden 79 das Schneidern 68, das Turnen 18. Diese 602 Unterrichtskurse wurden von 378 Frauen und Mädchen genommen. Von denselben wohnten 282 in Stettin, die übrigen 96 kamen zum Unterricht nach Stettin aus Ost- und Westpreußen, aus Mecklenburg, Holland, Polen und England. Nach dem Lebensalter zählten von den Schülerinnen unter 20 Jahren 239, zwischen 20 und 30 Jahren 110, über 30 Jahre 29. Nach dem Lebensberuf der Eltern waren von den Schülerinnen 10 Töchter von Militärs, 73 von höheren Beamten, 62 von Subalternbeamten, 98 von Kaufleuten, 89 von Gewerbtreibenden, 19 von Landleuten, 16 von Rentnern, 11 von Gesellen und Arbeitern. Die Einnahmen und Ausgaben der Schulkasse balanziren mit 10,965,65 Mark, unter den Einnahmen befinden sich 8305,75 Mark an Schulgeld und 1065,32 Mark an Geschenken, unter den Ausgaben 8240,50 Mark an Gehältern, 1422,35 Mark für das Schullokal und 417,70 Mark an Lehrmitteln, am Schlusse des Jahres 1888 verblieb ein Baarbestand von 700,85 Mark. — Die Kranken- und Unterstützungskasse der Lehrerinnen hatte ein Vermögen von 1450 Mark.

— **Landgericht.** Strafkammer 3. — Sitzung vom 25. Februar. — Wegen einer angeblichen Schuldforderung geriethen am Abend des 17. Dezember v. J. die Tischler Johann Schlutt und Waschkun am Rosengarten in Streit, hierbei zog Schlutt ein Messer und brachte dem W. zwei recht erhebliche Wunden bei, einen 4 Zentimeter langen Stich in die rechte Schulter und einen 3 Zentimeter langen Stich in den Rücken. Waschkun mußte nach dem Krankenhaus geschafft werden und war länger als vier Wochen arbeitsunfähig. Heute hatte sich Schlutt wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten und wurde er mit Rücksicht auf die große bei der That bewiesene Rohheit zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, auch seine sofortige Haftnahme beschlossen.

Stadttheater.

Am Sonnabend eröffnete das Künstlerpaar Heinrich und Therese Vogl ein Gastspiel an unserer Bühne im Tannhäuser; das Theater war trotz erhöhter Preise bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Ehepaar Vogl ist für Wagner'sche Opernliebespaare gleichsam geschaffen und daher von hoher Bedeutung, deshalb wohl einzig in seiner Art. Wollen wir jedoch mit Größen rechnen, so hat jeder Sänger und Sängerin eigene Auffassungen, die wir vornehmlich an Herrn Vogl bemerkten, so z. B. das Ineinanderziehen der Töne, im entgegengesetzten Falle das öfter zu harte Stakkato; nun wir sollen ja einen so gottbegnadeten Sänger gegenüber, wie Vogl, der ja selbst ein ausgesprochener Liebling Richard Wagners war, nicht tadeln und beschränken uns nur auf die kurzgefaßten Worte. Frau Vogl ist im Besitze ganz bedeutender Stimmmittel, in allen Tonlagen ist die Stimme von herrlicher Klangfarbe und, wie wir schon oben anführten, eine Wagnersängerin comme il faut! Erwähnung verdient namentlich Elisabeths Auftritt im 2. Akte: „Dich, theure Halle, grüß ich wieder,“ sowie das Gebet im 3. Akte, die Betende schien die leibhaftige Madonna vor Augen zu sehen, so getreu führte uns Frau Vogl die Scene vor und so herzerquickend hörten wir wohl noch von keiner Sängerin diese Melodie. Das Künstlerpaar verkörpert das Virtuosenthum mit all' seinen Vorzügen, aber auch seinen Schwächen. Wir erkennen sicherlich an, wenn der Sänger resp. Sängerin zugleich Schauspieler ist, doch aber auch der Nüancen können des Guten zu viel werden, wie das Gastspiel zeigte. Am besten gefiel uns Herr Vogl im ersten Akt und beim Sängerkriege, von nun an gab er jedoch der Partie zu viel Leben, so auch in der Erzählung im 3. Akt, die uns der Sänger zu kraß vortrug; wenn er auch der verbitterte und umsonst nach Vergebung suchende reuevolle Büßer ist, so wäre doch eine Mäßigung der Gefühle eher am Platze gewesen. Neu in der Besetzung war Fräulein Calmbach als Venus; gesanglich führte sie die Partie in bester Weise durch, indeß hätten wir ihr als Venus ein feurigeres, liebesehneredes Spiel gewünscht. Den Hirtenknaben sang Fräulein Quilling mit ihrer jugendlichen frischen Stimme recht wirksam. Die allgemeine Aufführung der Oper ließ manchmal zu wünschen übrig, namentlich kamen einzelne Ensemblesätze recht unsicher. Das Orchester fand sich nach und nach in die Stimmung hinein. Re.

Aus den Provinzen.

Greifswald. Die hiesige Kaufmannschaft erstattet einen öffentlichen Bericht über die hiesigen Handels- und Verkehrsverhältnisse, wie dieselben sich im Jahre 1888 hier gestaltet haben. Wir heben daraus folgendes hervor:

Das verflossenen Jahr 1888 ist für Handel und Gewerbe unserer guten Stadt kein günstiges gewesen insofern, als die beiden Hauptfaktoren der Prosperität unserer Provinz: die Getreide-Ernte und der Fischfang in ihren Erträgen viel zu wünschen ließen, der Fischfang sogar so schlechte Resultate lieferte, wie wir sie viele Jahre lang nicht erlebt haben.

Die Bauthätigkeit war, wenn auch nicht so lebhaft, wie im Jahre 1887, doch immer noch ziemlich rege und gewährte, wie auch die Arbeiten an der zu Ende des Jahres vollendeten städtischen Wasserleitung, der Industrie und manchen Gewerben reichliche Beschäftigung.

Ernte und der Getreidehandel. Die 1888er Ernte erwies sich in jeder Beziehung durchaus geringer, als die vorjährige gute Ernte.

Ueber den Fischfang an unserer Küste im verflossenen Jahre läßt sich nichts Erfreuliches berichten, da der Ertrag im Ganzen äußerst gering ausfiel, wenn auch hohe Preise für das eingebrachte Quantum erzielt wurden.

Schifffahrt. Die Greifswalder Schiffsrhederei hat sich im Jahre 1888 wieder um 4 Schiffe vermindert und weist am 1. Januar 1889 einen Bestand auf von 20 Schiffen mit 10,652 Kbmtr., während sie am 1. Januar 1888 aus 24 Schiffen mit 12,744,2 Kbmtr. und am 1. Januar 1887 noch aus 36 Schiffen mit 21,203,3 Kbmtr. bestand. Verkauft ist im vorigen Jahre 1 Schiff nach Emden, durch Seeverlust sind abgegangen 3 Schiffe. Der Frachtstand war im vergangenen Jahr ein etwas günstigerer wie in den letzten Jahren und wurden besonders in der zweiten Hälfte des Jahres zum Theil gute Frachten bezahlt, so daß einzelne Schiffer mit dem Resultat ihrer Fahrten zufrieden sein konnten. Neue Schiffe sind im Jahre 1888 hier nicht erbaut worden, auch kamen nur unbedeutende Reparaturen auf unserer Schiffswerft vor.

Der Waarentransport zu Wasser nach und von Stettin wurde größtentheils durch den Dampfer „Pommern“ vermittelt, doch trat vom November ab noch der Dampfer „Stralsund I.“, einer Stettiner Firma gehörig, mit diesem in Konkurrenz und fanden beide bis zum Schluß der Schifffahrt kurz vor Weihnachten gute Beschäftigung.

Ueber den Ein- und Ausgang per Bahn haben wir genaue Angaben nicht ermitteln können.

Die Greifswalder Sool- und Moorbad Aktien-Gesellschaft hat durch die nasse und kalte Witterung der letzten Saison, trotz mancher Verbesserungen und Neuanschaffungen, keinen besseren Erfolg erzielt, und steht keine Dividende für die Aktionäre in Aussicht.

†† **Tempelburg**, 24. Februar. In der gestern Nachmittag hierselbst stattgehabten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde der bisherige Bürgermeister Herr Theodor Grützmacher, auf zwölf Jahre vom 15. Oktober d. J. ab von den anwesenden 14 Mitgliedern der Versammlung einstimmig ohne Widerspruch als Bürgermeister der Stadt Tempelburg wiedergewählt. Ferner wurde die Festsetzung des Gehalts des Rendanten des hiesigen Sparkasse betreffend, welches bisher 600 Mark betrug, beschlossen, vom 1. Januar d. J. ab 25 pCt. des Reingewinns zu gewähren, doch soll das Gehalt des Rendanten mindestens 600 Mark, höchstens aber 900 Mark betragen. Der Prozentsatz der Kommunalabgaben für das Jahr 1889—90 wurde auf 285 pCt. der Klassensteuer gegen 220 pCt. des Vorjahres festgesetzt und lag zu dieser Steigerung um so mehr Veranlassung vor, als im Vorjahre mit einem Defizit abgeschlossen werden mußte. — Die städtischen Ausgaben mehren sich von Jahr zu Jahr und wird die Last derselben namentlich von den kleinen Hauseigenthümern und Ackerbesitzern, sowie auch von den meisten Handwerkern am Orte sehr empfunden, da Gewerbefleiß wenig rege und das Einkommen der Meisten thatsächlich geringer ist, wie man in der Regel annimmt, dagegen greift die Verarmung mehr und mehr um sich und die Ansprüche an die Armenkasse werden immer größere, da namentlich der Zuzug von armen Familien vom Lande, sobald deren Existenz und Lage eine ungünstige, nach den Städten in letzten Jahren im Wachsen begriffen ist und den Kommunen keine Mittel zu Gebote stehen, sich hiergegen zu schützen.

Kunst und Literatur.

„Klassischer Bilderschatz“ (Verlags-Anstalt für Kunst und Wissenschaft vorm. Bruckmann in München). Jedes Heft zu dem unglaublich niedrigen Preis von 50 Pfg. Der Bilderschatz macht die Meisterwerke vergangener Jahrhunderte, welche in unvergänglicher Schönheit die Zeit überdauert haben, den breitesten Schichten des deutschen Volkes zugänglich. Und nicht auf die Schätze deutscher Gallerien allein, oder auf die allbekannten deutschen Meister beschränkt sich die Publikation, sondern allein maßgebend für die Aufnahme ist die künstlerische Bedeutung des Originals, dessen Beurtheilung in den sichersten Händen ruht, denen der Herren F. v. Reber und Ad. Bayersdorfer, beide als Autoritäten auf ihrem Gebiete anerkannt. Die eben erschienene achte Lieferung bringt sechs Blätter nach Boucher, Rembrandt, Michel-Angelo, Lukas Cranach, Palma il Vecchio und Ghirlandaio, also italienische, deutsche, französische, holländische Meister, deren Originale sich auf Stockholm, Rom, Karlsruhe und München vertheilen. Wir erhalten also hier zum ersten Mal eine Encyklopädie der bildenden Künste, nicht in Zahlen und Namen, sondern anschaulich und voll Leben. [21]

Landwirthschaftliches

Berlin. Zu der diesjährigen deutschen landwirthschaftlichen Ausstellung der deutschen Landwirthschafts Gesellschaft in Magdeburg laufen so zahlreiche Anmeldungen ein, daß unzweifelhaft der vorhandene nicht zu geräumige Platz am 1. März, dem Schlußtermin der Anmeldung, vergeben sein wird. Höchst wahrscheinlich wird sogar in der Maschinen-Abtheilung eine Reduktion des verlangten Raumes eintreten müssen. Ob die Ausstellungsleitung auch eine Reduktion der Zahl der angemeldeten Thiere wird eintreten lassen müssen, ist zur Zeit noch nicht zu übersehen, weil die Mehrzahl der Aussteller bis zum letzten Augenblick mit der Anmeldung wartet, um bis dahin, also den 1. März, ganz nach Belieben die Thiere noch auswechseln zu können. Jedenfalls rüstet man sich in allen deutschen Ländern und Provinzen, die Ausstellung mit Zuchtthieren zu beschicken, namentlich werden vertreten sein: Königreich und Provinz Sachsen, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Pommern, Schlesien, Preußen, Hannover, Hessen, Baiern und Baden. Die meisten Thieranmeldungen sind bis jetzt in der Schafabtheilung eingegangen, so daß die Befürchtung, diese Abtheilung würde gegenüber der vorjährigen Ausstellung in Breslau ganz zurücktreten, sich nicht bewahrheiten zu wollen scheint. Die Prüfung von Zugochsen wird die größte der bisher abgehaltenen Prüfungen dieser Art sein und für den Absatz von Ochsen, in die Zuckerrüben-Distrikte Mitteldeutschlands geradezu maßgebend sein werden. Unter den Gebrauchspferden wird die Ausstellung von Militärpferden und zwar der Kavallerie und Artillerie höchst interessant werden, wie überhaupt das Vorführen, Reiten und Fahren der Pferde einen Hauptanziehungspunkt für das Publikum bilden wird. Da eine Prämiirung von Handelsfuttermitteln und Düngekalken vorgesehen ist, werden auch die Fabrikanten solcher Artikel die Ausstellung beschicken.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 24. Februar. Im Böhmerwald droht eine Hungersnoth; es wird der Ausbruch des Hungertyphus befürchtet. Die Prager deutschen Blätter bringen Hülferufe an die deutsche Bevölkerung für die armen Hinterwäldler.

Petersburg, 24. Februar. Der jüngst vom Zar in besonderer Audienz empfangene Zankow reiste gestern nach Sofia zu Stambulow in sehr gedrückter Stimmung zurück. Unter Anderem wurde ihm klar gemacht, daß Rußland ausnahmslos bulgarische Emigranten nur dann noch aufnimmt, wenn dieselben sofort in den russischen Unterthanenverband treten. Am liebsten aber, dies wurde ihm nicht verhehlt, möchte man von denselben ganz verschont bleiben.

Belgrad, 24. Februar. Der Minister des Auswärtigen, Mijatowic, hat mittelst Note den englisch-serbischen Handelsvertrag gekündigt; derselbe läuft im Mai 1890 ab.

Der Stern der Anthold.

Von

Adolf Streckfuss.

57)

Mit verächtlichem Lächeln schaute Hermann dem schnell sich Entfernenden nach, dann aber spielte ein Lächeln um seine Lippen. Ein Gefühl von Befriedigung durchdrang ihn, er fühlte sich erlöst von einer drückenden Verpflichtung. Der eitle, geckenhafte Mensch, der doch so schlau zu rechnen verstand, hatte keinen Anspruch auf sein Vertrauen. Gegen ihn fühlte Hermann sich jeder Pflicht ledig; er hatte sein dem Geheimrath ungern gegebenes Wort halten können, ohne die Befürchtung, der Bethörte könne arglos ein Opfer des klugen Geschäftsmannes werden. Richthausen bedurfte keines Rathes und war auch keines Rathes werth.

Mit erleichtertem Herzen schritt Hermann seiner Wohnung zu.

22

Nach erfrischendem Schlaf erwachte Hermann früh am folgenden Morgen. In der letzten Woche hatte er nur selten wirkliche Erquickung durch den unruhigen Schlaf gefunden. Wenn er auch am Tage im Drange der Geschäfte, bei der Erfüllung seiner Berufspflicht die Sorgen die ihm das Herz schwer machten, vergessen konnte, in der Nacht kehrten sie doch wieder und quälten ihn. Oft dauerte es Stunden, bis er endlich tief erschöpft einschlafen konnte, aber auch im Schlaf fand er keine Ruhe, wüste Traumbilder peinigten ihn. Heute hatte er seit langer Zeit zum ersten Male traumlos geschlummert, und als er nun aufstand, das Fenster öffnete und die erquickende, kühle Morgenluft ins Zimmer ließ, da fühlte er sich so frisch, so leicht und froh, daß er unwillkürlich ein lustiges Liedchen summte, während er sich ankleidete.

Waren wohl die Ereignisse des vergangenen Tages geeignet, ihn so fröhlich zu stimmen? Schwebte nicht immer noch über seiner Familie die schwarze Gewitterwolke, aus der in jedem Augenblicke der vernichtende Blitzstrahl niederzucken konnte? Und doch erschien ihm die Gegenwart so schön und die Zukunft so rosig, daß er gar nicht an die schweren Kämpfe dachte, die ihm sicher in der nächsten Zeit bevorstanden. Nur ein Gedanke, eine Erinnerung beherrschte ihn, füllte seine ganze Seele aus, die Erinnerung an den Blick, mit welchem ihm Adele geantwortet hatte. Ihr Bild umschwebte ihn, er fühlte wieder den leisen, innigen Druck ihrer zarten, kleinen Hand. Sie liebte ihn! In diesem einen Gedanken vereinigte sich das Glück eines ganzen Lebens. Sie liebte ihn, sie wollte ihm folgen auf seinem harten Lebenswege, das hatte er in ihren Augen gelesen und einer anderen Antwort bedurfte er nicht.

Noch thürmten sich zwar zwischen ihm und ihr Hindernisse auf, die fast unüberwindlich schienen, aber sie liebte ihn, und dies war genug! Ihrer Liebe sicher, fürchtete er keinen Kampf; er war sich seiner Kraft bewußt und überzeugt, daß er siegen werde. Wie schwer sich auch sein Leben gestalten mochte, in ihrer Liebe mußte er glücklich sein!

Anna, die immer mit der Morgensonne wach war, brachte ihm sein Frühstück; er begrüßte sie so heiter, daß sie ihn ganz erstaunt anschaute; solch' strahlendes Lächeln hatte sie bei dem ernsten, ja finsteren Doktor Anthold noch nie gesehen. Er scherzte mit ihr und neckte sie, indem er ihr sagte, er wolle am frühen Morgen den Herrn Polizeirath Mendler besuchen und werde ihm einen Gruß von ihr bringen als er aber merkte, daß sie ihm gar nicht fröhlich antwortete, daß sie sich sogar Mühe geben mußte, um unbemerkt eine Thräne im Auge zu zerdrücken, wurde er schnell ernst, und mild freundlich sagte er: „Sie dürfen nicht betrübt sein, Anna; glauben Sie mir, wenn es Ihnen heute auch scheint, als ob mein Freund Mendler Sie vergessen habe, bald werden Sie erkennen, daß Sie ihm Unrecht thun, wenn Sie ihm zürnen. Er denkt so viel an Sie, wie Sie an ihn, und bald bringe ich ihn zu Ihnen zurück. Also das Köpfchen hoch, schauen Sie nur frisch und froh in die Zukunft; sie bringt Ihnen das schönste Lebensglück, das verspreche ich Ihnen!"

Anna schaute mit leuchtenden Augen den Doktor Anthold an, während er diese Worte sprach, ihre Wangen glühten in dunkler Röthe. Sprach er die Wahrheit, oder wollte er sie necken? Er blickte sie so treu und ehrlich an, es war unmöglich daß er freventlich scherzen konnte. Mit einem Lächeln dankte sie ihm, dann aber eilte sie fort, sie wollte kein Wort weiter hören; es brachte sie doch nur in Verlegenheit, daß er ihr in's Herz gesehen und in diesem gelesen hatte, was sie sich selbst kaum zu gestehen wagte.

Während des Frühstücks blätterte Hermann sein Notizbuch durch. Er hatte so viel Krankenbesuche zu machen, daß der ganze Vormittag durch dieselben ausgefüllt wurde. Zum ersten Male in seiner ärztlichen Praxis verknüpfte er mit diesen Besuchen den Gedanken des Gelderwerbes; er rechnete nach, wie viel ihm wohl seine so schnell gewonnene Praxis eintragen könne, alle die unbemittelten Kranken ließ er dabei selbstverständlich in der Berechnung ganz fort, ihnen widmete er freudig seine ganze Kraft, ohne ein Honorar zu beanspruchen. Es waren nicht wenige Besuche, die er auf diese Weise aus seiner Rechnung streichen mußte, trotzdem aber blieb doch noch ein schönes Sümmchen übrig. Ein freudiges Lächeln erglänzte auf Hermanns Angesicht, als er die Berechnung schloß. Auf 1200 bis 1500 Thaler konnte er im Jahre mit Sicherheit rechnen, wenn seine Praxis auch nur in dem Kreise blieb, in welchem er sie bis jetzt besetzt hatte; die Zinsen seines Vermögens konnte er dem Vater überlassen, denn mit 1200 bis 1500 Thalern konnte ein junges Ehepaar zwar eingeschränkt, aber ohne Sorgen leben!

Da tauchte plötzlich vor ihm das Bild des prächtigen mit dem höchsten Luxus ausgestatteten Treu'schen Empfangssalons auf, dieses Salons, in welchem die Gemälde an den Wänden ein Vermögen repräsentirten; das Bild der ganzen Einrichtung der Gesellschaftszimmer mit ihrem kostbaren Mobiliar, des Speisesaales, in welchem die mit überladener Silberpracht ausgestattete Tafel stand, das Bild aller der kostbaren Luxusgegenstände, von denen Adele stets umgeben, in deren Gebrauch sie zu leben gewohnt war! Wie kleinlich erschien ihm jetzt die Summe von 1200 Thalern; aber nein, sie war nicht klein! Sie genügte, um ein schönes Heim traulich auszuschmücken, so einfach wie Adelens Zimmer, aus dem jeder Luxus verbannt war!

Ein Haus, in welchem die Liebe herrscht, ist immer schön! — Genug des Grübelns und Rechnens! Frisch vorwärts auf dem begonnenen Wege, er führt nach Ueberwindung mancher dunkler Stellen in eine lichtere, schöne Zukunft!

Es war sieben Uhr geworden; jetzt konnte Hermann den Polizeirath Mendler aufsuchen, er mußte ihn sprechen, um endlich Klarheit über die Vorgänge im Hause des Grafen Redigau zu erhalten; ahnte er auch, durch welches Mittel Mendler den Grafen zur Nachgiebigkeit gegen die Wünsche seiner Tochter gezwungen haben mochte, so wollte er hierüber doch Gewißheit haben. Er entschloß sich, den Polizeirath trotz der frühen Morgenstunde zu besuchen, natürlich in seiner Privatwohnung, denn auf dem Polizeipräsidium war jener wohl noch schwerlich zu finden.

Er machte den weiten Weg vergeblich. Der Herr Polizeirath sei nicht zu Haus, er sei verreist, so meldete die Dienstmagd auf Hermanns Frage: wohin? das wisse sie nicht; gestern Abend sei der Herr Polizeirath sehr spät vom Präsidium gekommen, er habe es sehr eilig gehabt, nur etwas Wäsche habe er in seine kleine Reisetasche gepackt, dann habe er sich die Tasche umgehängt und sei fortgegangen, er habe es nicht gelitten daß sie ihm eine Droschke hole oder die Tasche nach dieser trage; als sie ihn gefragt wohin er so eilig reisen wolle, habe er

---

Börsenbericht.

Stettin, 25 Februar Wetter: Schneefall. Temp. 0° R. Wind W.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko 182—186 G., ger. u mittel 168—180 bez., per April=Mai 188,5 B. u. G., per Mai-Juni 189,5 G., per Juni-Juli 190,5 bis 191,25 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr loko 142 bis 147 bez., per April=Mai 150,5—151 bez., per Mai-Juni 151 G., per Juni-Juli 151,5 G., per September=Oktober neue Usance 152,5 G.

Gerste per 1000 Klgr. loko 116—150 nom.

Hafer per 1000 Klgr loko 130 136 be.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl. flüss. 59,5 B., per Februar 57,5 B., per April=Mai 57,5 B. per September=Oktober 50,5 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter loko o F. 70er 33,5 bez, do. 50er 52,9 nom, per April=Mai 70er 33,1 bez, per August=September 70er 35—35,1 bez.

Submissionen beim Artillerie=Depot Stettin.

Nachgenannte Lieferungen und Leistungen — bei 1 bis 4 und 6 für den Bereich der 2. Artillerie Depot-Inspektion — sollen an den daneben bezeichneten Terminen im Wege der öffentlichen Submission im Büreau des unterzeichneten Artillerie=Depots, Junkerstraße Nr 14, Vormittags 10 Uhr, an jeden Mindestfordernden vergeben werden, wozu schriftliche Offerten einzureichen sind:

1. Schreibmaterialien am 12. März 1889.
2. Druckformulare am 7. März 1889.
3. Paraffin, 4. Hammeltalg, 5. Wassertransporte — am 8. März 1889.
6. Baumwollenzeug, Drillich u. Packleinewand, 7. Patronenkasten= 2c. Reparatur — am 11. März 1889.
8. Lokal=Transporte, 9. Straßenreinigung und Latrinenentleerung — am 14. März 1889.
10. Böttcherarbeiten am 18 März 1889.

Die Bedingungen liegen im genannten Büreau zur Einsicht aus.

Stettin, im Februar 1889.

Königliches Artillerie=Depot.

Wissenschaftlicher Verein.

Montag, den 25. Februar, Abends 8 Uhr, im Saale der Lesegesellschaft:

Vortrag des Herrn Gymnasiallehrers **Dr. H. Schulz:** Ueber das Wirken A. Petermanns in der Nordpolfrage.

Auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Polizei=Verwaltung vom 11. März 1850 wird hiermit für den Umfang des Regierungsbezirks folgende Polizei=Verordnung erlassen:

§ 1. Jede im Gebrauch befindliche, durch ein Göpelwerk oder andere Betriebsvorrichtung in Bewegung gesetzte landwirthschaftliche Maschine muß, sofern sie ihre Arbeit nicht im Fahren verrichtet, in allen ihren Rädertheilen, Wellen und Spindeln soweit abgesperrt oder bedeckt sein, daß beim Betriebe die Bedienungsmannschaft und andere Personen nicht ohne grobe Fahrlässigkeit von dem gehenden Werke ergriffen werden können.

§ 2. Dieselbe Bestimmung gilt für die Rädertheile der Göpelwerke, sowie für alle Uebertragungen und Verkuppelungen, durch welche die Göpelwerke oder andere Betriebsvorrichtungen mit den Maschinen (§ 1) in Verbindung stehen.

§ 3. Räume, in denen Maschinen der im § 1 gedachten Art, in Betrieb gesetzte Göpelwerke oder andere Betriebsvorrichtungen, Dampfmaschinen, Lokomobilen, Wind= oder Wassermühlenwerke u. s. w. sich befinden, sind an der äußeren Seite der Eingangsthür, an einer in die Augen fallenden Stelle mit einer Warnungstafel zu versehen.

§ 4. Ist bei Dreschmaschinen das Einfütterungsloch für das Getreide mit tischartig erhöhten Bretterflächen umgeben, auf welchen sich Menschen zum Herbeischaffen der Garben zu bewegen haben, so ist dasselbe entweder mit 8 (acht) Zentimeter hohen starken Fußleisten, sowie mit einer mindestens $\frac{1}{2}$ (einen halben) Meter hohen Barrière oder mit einer festen Bretterwand in der Höhe von mindestens $\frac{1}{2}$ (einen halben) Meter zu umgeben.

§ 5. Wird das Abnehmen der Umkleidung von Maschinentheilen (§ 1 und 2) oder die Berührung gehender Theile des Werkes zum Schmieren oder Behufs anderer Zwecke erforderlich, so ist die Maschine in Stillstand und die bewegende Kraft außer Einwirkung auf die Maschinen zu setzen.

§ 6. So lange die Maschinen (§ 1) und das Göpelwerk der Einwirkung der Triebkraft ausgesetzt sind, dürfen weder jene noch die Betriebsvorrichtungen ohne Aufsicht gelassen werden.

§ 7. Für die Beobachtung der vorstehenden Anordnungen sind verhaftet:

a) der Besitzer der Maschinen, beziehungsweise dessen Stellvertreter, soweit es sich um die vorschriftsmäßige Einrichtung handelt,

b) die von dem Besitzer oder dessen Stellvertreter mit der Aufsicht über die in Betrieb gesetzte Maschine betraute Person.

§ 8. Mit der Aufsicht (§ 7) sowie mit der Führung der treibenden Kraft dürfen Personen unter 16 Jahren nicht betraut werden. Dasselbe gilt auch als Regel für die Führung der Göpelwerke. Sofern ausnahmsweise eine Person unter 16 Jahren mit der Führung eines Göpelwerks beauftragt werden soll, ist dieselbe noch einer besonderen anderweitigen Aufsicht zu unterstellen.

§ 9. Dampfmaschinen, Lokomobilen, Wind= und Wassermühlen unterliegen nur den Bestimmungen der §§ 3 und 6 dieser Verordnung und kommen im Uebrigen die generell für dieselben gegebenen Vorschriften zur Anwendung.

§ 10. Ein Exemplar dieser durch dieselbe betroffenen Polizeiverordnung ist entweder auf den landwirthschaftlichen Maschinen oder in den Maschinenräumen, in welchen dieselben arbeiten, anzubringen.

§ 11. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldbuße bis zu 30 Mark, event. mit entsprechender Haft bestraft.

Stettin, den 6. Januar 1875.

Königliche Regierung;
Abtheilung des Innern.

Stettin, den 21 Februar 1889.

Vorstehende Polizei=Verordnung wird hiermit zur Nachachtung mit dem Hinzufügen in Erinnerung gebracht, daß Uebertretungen gegen dieselbe unnachsichtlich geahndet werden.

Königliche Polizei=Direktion.

In Vertretung
Held.

sie angefahren und gesagt, das gehe sie nichts an. Er werde ein paar Tage fortbleiben, wie lange, wisse er selbst nicht, keinenfalls länger als acht Tage. Alle an ihn etwa einlaufenden Briefe sollten ihm aufbewahrt werden. Weiter habe er keine Anweisungen hinterlassen.

Hermann war durch die unerwartete Abreise des Polizeiraths unangenehm überrascht. Er mußte erwarten, daß Hans in den nächsten Tagen Schloß Warnitz verlassen und nach D. kommen werde, der Brief seiner Braut rief ihn sicher zurück. Was sollte Hermann dem Bruder auf dessen Fragen antworten? Durfte er ihm Vermuthungen mittheilen, welche sich schließlich als falsch erweisen konnten? Wenn Mendler wenigstens seine Adresse zurückgelassen hätte, damit er von einem Brief erreicht werden könne. Jedenfalls machte der vielbeschäftigte Polizeibeamte eine Dienstreise, und in diesem Falle wußte der Polizeipräsident seinen Aufenthaltsort, er konnte, auch wenn dieser vielleicht im dienstlichen Interesse geheim gehalten werden mußte, die Uebersendung eines Briefes vermitteln.

Es war halb acht Uhr. Allerdings eine frühe Stunde für einen Besuch; aber der Präsident war kein Mann der Form, er verzieh es gewiß dem jetzt vielbeschäftigten Arzt, wenn dieser seinen Patienten keinen Augenblick der Zeit, die er zu Krankenbesuchen verwenden konnte, entzog. Also zum Präsidenten, auf dessen liebenswürdige Gefälligkeit Hermann mit Sicherheit glaubte rechnen zu können.

Er hatte sich nicht getäuscht. Der Präsident empfing ihn so freundlich, wie bei seinem ersten Besuch, als aber Hermann nach der Adresse des Polizeiraths fragte, da zuckte der alte Herr die Achseln.

„Ihre Frage überrascht mich nicht lieber Baron, ich habe sie erwartet," sagte er lächelnd, „aber ich darf sie nicht beantworten. Mendler hat mich ausdrücklich darum gebeten. Sie werden es selbstverständlich finden, daß ein so pflichttreuer Beamter wie der Polizeirath Mendler nicht die zeitraubenden Nachforschungen, welche Ihre Familienangelegenheit nothwendig macht, unternehmen konnte ohne die Genehmigung seines Chefs. Er mußte mich einweihen in Ihr Familiengeheimniß, und er hat es ohne Sorge gethan, denn er weiß, daß ich den innigsten Antheil an Ihrem Schicksal nehme einen Antheil, der noch vergrößert worden ist, seit ich durch Mendler erfahren habe, daß Sie mit bewunderungswürdiger Uneigennützigkeit sich das Ziel gesetzt haben, das gekränkte Recht Ihrer unglücklichen Tante wieder zur Geltung zu bringen, selbst gegen Ihren Vater. Ich bewundere Ihre Selbstlosigkeit, Ihr unerschütterliches Rechtsgefühl, Herr Baron, und mit der größten Freudigkeit habe ich dem Polizeirath Mendler die Genehmigung ertheilt, seine ganze Zeit den Nachforschungen nach der unglücklichen Freiin Sabine v. Antbold zu widmen; er hat zu diesem Zwecke von mir die weitreichendsten Vollmachten und Urlaub auf unbestimmte Zeit erhalten. Wie weit er in seinen Nachforschungen gediehen ist, was er bereits erreicht hat, muß ich mir leider versagen, Ihnen mitzutheilen. Mendlers Wunsch ist in diesem Falle für mich Gesetz. Sie müssen warten, bis er selbst Ihnen die Resultate seines Wirkens berichtet; aber Sie können dies ohne irgend eine Sorge thun, denn einen würdigeren Vertreter Ihrer Interessen konnten Sie nicht wählen. Ueberlassen Sie Mendler mit vollem Vertrauen diese ganze Angelegenheit, widmen Sie sich ohne Sorge ganz Ihrem schönen Beruf, den Sie, wie ich mit wahrer Freude gehört habe, so würdig ausfüllen."

Der Polizeipräsident reichte Hermann die Hand, seine letzten Worte waren ein Wink, daß diese Audienz zu beenden sei, aber Hermann zögerte, demselben zu folgen.

„Ich setze das höchste Vertrauen in den Polizeirath Mendler," sagte er, „aber ich gestehe, seine Abwesenheit setzt mich einigermaßen in Verlegenheit. Ich erwarte morgen oder übermorgen meinen Bruder; Graf Redigau hat plötzlich die Genehmigung ertheilt —"

„Ich weiß es," unterbrach der Polizeipräsident Hermann, „auch in dieser Angelegenheit hat Mendler mit meinem Vorwissen und mit meinem vollen Einverständniß gehandelt und das sehr erfreuliche, Ihnen bekannte Resultat erzielt. Durch welche Mittel es ihm gelungen ist, das Glück Ihres Herrn Bruders zu begründen, wird er Ihnen selbst sagen; auch in dieser Beziehung will ich ihm nicht vorgreifen."

(Fortsetzung folgt.)